

Gelesen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **15 (1989)**

Heft 4

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alexander Bielander:

**JOHANNA FY – WIRTIN
ZER TAFERNA
und einige neue Oberwalliser Kurzge-
schichten. Rana Verlag Visp**

KL. Einer alten Walliser Sage zufolge wirtete im Gasthof Taferna am Simplon Johanna Fy. Sie soll ihren Gästen mit Wasser verdünnten Wein ausgeschenkt haben und muss daher auf dem Kaltwassergletscher ewige Busse tun. Der Autor hat daran gezweifelt, dass die Johanna Fy tatsächlich Wein panschte, und auch ihre ewige kalte Verdammnis war im ein Pfahl im Auge. Grund genug jedenfalls, um mit halbsbrecherischen Nachforschungen eine neue Geschichte zu schreiben über diese schöne, kluge, zu Unrecht verleumdete Frau, die ihrer Zeit weit voraus war. „Die Frau muss frei sein, die Zeit ist nicht reif, die Männer sind nicht reif“, schrieb sie im Jahre 1646 in ihr lateinisch geschriebenes Tagebuch. Die dieser Sage angefügten Kurzgeschichten erzählen mit Humor, Ironie und heiterer Respektlosigkeit Walliser Nicht-Alltäglichkeiten, die überall möglich wären; stellen wir uns doch in Zürich oder Bern vor, was unter anderem im Wallis passiert ist, dass sich die dreizehn Sterne aus dem Wappen dazugemacht haben ...

Angela Waiblinger

**Dornröschen – Auch des Va-
ters liebste Tochter wandelt
sich zur Frau
Weisheit im Märchen
Kreuz Verlag, 157 S.**

kr. Ein bekanntes Märchen wird detailliert interpretiert. In einem breiten Kontext bietet die Autorin eine Fülle an Interpretationsvarianten, die noch weit über das Märchen hinaus Anwendung finden. Dornröschen wird hier in einem Prozess gesehen, der das Heranwachsen eines neuen Selbstverständnisses der Frau skizziert. Von der alten Mythologie bis zur neuen psychologischen Deutung kommt so einiges zur Sprache. Ausgehend von diesem Modell lassen sich auch andere Märchen analysieren und deuten. Die Zahlenmystik ist weitläufig übertragbar, wie auch die einzelnen Bedeutungsträger wie ‚der Schlaf‘, ‚der Frosch‘, ‚die Rose‘ oder ‚die weise Frau‘. Die starken patriarchalen und moralisierenden Akzente des Märchens werden in weitere Zusammenhänge gebracht, und dadurch auch dem feministischen Gedankengut nähergerückt.

Monika Barz, Herta Leistner, Ute Wild

**Hättest du gedacht, dass wir
so viele sind?**

**Lesbische Frauen in der Kirche
Kreuz Verlag, Stuttgart 1987, 236 S.**

Über der lesbischen Existenz liegt in Vergangenheit und Gegenwart ein

**Forum
Rome by night**

Da vorne am Ende der Strasse ein Park. Noch spärlicher beleuchtet vermutlich. Ein gebüschgesäumtes Kiesgeviert, von Wegen durchkreuzt. Dein Weg führt darauf zu. Das war nicht vorauszusehen. Du hast aber keinen Grund, wählerisch zu sein. Vorwärts, im gleichen Tempo hindurch! Auch wenn dich die Seite sticht. Die Richtung stimmt. Du rennst, was deine Beine hergeben. Die Hände, längst nicht mehr in den Taschen des Regenmantels, gehen aktiv mit. Die Haare, die du in den Kragen gesteckt hattest, weil du wie ein Mann aussehen wolltest, flattern auf dem Rücken. Zum Glück hast du die Schuhe mit den flachen Absätzen angezogen. Obwohl ihr zu dritt ausgegangen seid, aber man kann ja nie wissen, ob man wieder in Begleitung nach Hause kommt. Wie sich deine Befürchtungen wieder einmal bewahrheiten! Wenn man in solchen Momenten nur die Genugtuung mehr geniessen könnte. Das Kies knirscht unter deinen Sohlen, obwohl du es kaum berührst, so schnell fliegst du vorbei. Doch da! Noch ein anderes Knirschen. Was tun jetzt?

Dein Herz will zerspringen. Es schlägt bis zum Hals und überdröhnt den Klang der fremden Schritte. Drehst dich um. Meinst, ihn zu erkennen. Schattenhaft zwar. Wenn er's nun nicht ist? Wenn etwa ein anderer...

Und stehst trotzdem still, mitten in der Parkanlage. Den Jäger nicht reizen, den Hund auf der Fährte, besänftigen vielmehr. Er ist es, von dem du dich verabschiedest. Fünf Minuten zuvor. Bei der Engelsburg. Die anderen vier waren nach Paaren geordnet im Dunkeln verschwunden. Du standest plötzlich alleine vor dem Übriggebliebenen, der auch meinte, Bereitschaft signalisieren zu müssen. Wozu sagte er nicht; das bedurfte wohl keiner Worte. Die Situation sprach für sich. Du warst erleichtert, dass er deine Sprache beherrschte und du ihm die Gründe darlegen konn-

dichter Schleier des Schweigens. Die Autorinnen wollen zum Prozess des Sichtbarwedens beitragen, weil sie ihre Lebensform als einen positiven, eigenständigen Beitrag zum Thema der menschlichen Beziehungen verstehen. Ihre Darstellung stützt sich auf Selbstaussagen von Frauen, die als Mitarbeiterinnen in den Kirchen tätig sind.

test, die dich hinderten, auf sein Anerbieten einzutreten.

Dass du so ausführlich auf ihn eingingst, war den Umständen zuzuschreiben. Es war mindestens elf Uhr nachts, ihr standet an einer abgeschiedenen Stelle am Tiber. Und du wolltest nichts als nach Hause. Als er endlich begriff, reichtest du ihm schnell die Hand und machtest dich auf den Weg, schlugst die Richtung ein, in der du dein Hotel vermutetest. Dunkelheit und Stille machten dir Angst. Du begannst zu traben. Und nun hat er dich also verfolgt und eingeholt.

Er fasst dich am Arm, du lässt ihn gewähren, sorgst aber dafür, dass ihr vorwärtskommt, nebeneinander her. Du wahnst das Hotel unweit hinter dem Park. Das gibt Mut. Warum du wegge laufen seist, will er von dir wissen. Er ist wütend darüber. Was geht es ihn an, dass du nachts durch die Strassen rennst. Er bezieht es auf sich. Du bist ihm Rechenschaft schuldig. Erneut bist du froh über diese Sprache zwischen euch. Sie wird dich schützen. Diese Zuversicht ist plötzlich da und du verwickelst ihn in Erzählungen über deinen Verlobten, über die Sehenswürdigkeiten, die du in dieser Stadt schon gesehen und über deine Freundinnen, von denen du gerne wüsstest, wo sie sich gerade befinden. Und so steht ihr plötzlich vor dem Hotel. Du fühlst dich in Sicherheit. Bist deinem Verfolger auch noch dankbar, obwohl er keinen Grund hat, stolz zu sein darauf. Aber die Gesetze des Dschungels, die für dich wie für alle Frauen gelten in der Nacht, stützen eure Ansprüche auf ein Minimum zurecht. Da bist du sogar noch bereit, seine Klage darüber anzuhören, wie blamiert er am nächsten Tag vor seinen Kollegen stünde, ohne die Spur eines Erfolgserlebnisses. Und damit er sein Gesicht wahren kann, gibst du ihm zu allem Überfluss auch noch den Tip, den anderen eine Phantasiegeschichte aufzutischen.

Christa Weber